

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis 23. August 2020 in der Johanneskirche Schlachtensee (Lk 18,9-14)

Es war einmal ein Tiger, der Menschen fraß. Eines Tages ist er in einer Falle geraten. Ein Christ befreite ihn aus der Falle. Aus Dankbarkeit versprach der Tiger ihm, dass er in der Zukunft keinen Christen wie ihn mehr verletzen würde. Nach ein paar Tagen ist es aber wieder passiert, dass ein Mann aus dem Dorf verschwunden war. Der Christ, der den Tiger aus der Falle befreit hatte, fragte den Tiger aus: „Warum hast du doch wieder einen Christen gefressen? Der war unser Prediger!“ Der Tiger antwortete fast unschuldig: „Ich habe von ihm keinen typischen Duft eines Christen gerochen, bis ich auf seine Lippen biss. Siehe mal, die Lippen habe ich hier übriggelassen.“

Liebe Gemeinde, ich habe diese Anekdote in einer Predigt gehört. Der Erzähler versuchte dadurch zu verdeutlichen, warum es nicht ausreicht, wenn man sich nur mit den Lippen zu Gott bekennt. Worte und Taten eines Christens sollen mit einander übereinstimmen. Diese Anekdote ist meiner Meinung nach sehr gelungen. Denn nach so vielen Jahren kann ich mich noch ziemlich genau an diese Geschichte erinnern. Für eine Person wie ich, die Predigerin werden wollte, war es eine wichtige Ermahnung. Es gibt ja genug Sprüche, die eine Unstimmigkeit zwischen Worten und Taten beschreiben, wie zum Beispiel: „Wasser predigen und Wein trinken.“ Wehe, wenn ich wie solch eine Predigerin wäre!

Taten und Worte sollen mit einander übereinstimmen. Das möchte ich gern. Aber je mehr ich mich reflektiere, und auf meinen Taten achte, desto öfter merke ich, wie unzulänglich ich bin und wie unfähig und inkonsequent ich manchmal handle. Ich weiß, was richtig und gut ist, aber ich bin nicht unbedingt in der Lage, mich durchzusetzen. Ich glaube, dieses Gefühl ist uns allen nicht fremd, ich nenne ein einfaches Beispiel:

Jetzt ist schon Ende August. Kann sich jemand noch daran erinnern, was er sich für einen Vorsatz in diesem Jahr genommen hat? Oder gibt es jemanden, der oder die gar keinen Vorsatz für dieses Jahr gemacht hat, weil er oder sie meinte, dass es sowieso nichts wird? Gibt es jemanden, der sich immer noch an seinen Vorsatz hält? Wenn ja, sind Sie stolz auf sich selbst?

Ja, ich denke, Sie können gern stolz auf sich selbst sein, denn es ist ein Erfolg. Goethe sagte: „Gut ist der Vorsatz, aber die Erfüllung schwer.“ⁱ Oft braucht man eine besondere Beharrlichkeit, um den Vorsatz zu verwirklichen.

Ich glaube, in dieser Hinsicht kann man den Pharisäer, der in dem heutigen Predigttext vorkommt, ziemlich gut verstehen. Er ist sehr stolz auf sich selbst, weil er viel geschaffen hat und ein diszipliniertes Leben führt. Er muss gegenüber vielen Verführungen standgehalten haben, denn nicht viele in der Gesellschaft befolgen seinen Lebensstil. Pharisäer waren rechtschaffene Leute, die ihren Glauben gelebt haben. Ihr großes Ziel war es, die Gebote zu halten und den Glauben in das alltägliche Leben zu holen. Sie haben dafür gesorgt, dass nicht nur im Tempel gebetet wurde, sondern auch in den Häusern an den Familientischen die religiösen Bräuche einbezogen waren. Ihnen ist es zu verdanken, dass jüdische Familien bis heute den Schabbat feiern. Sie waren religiöse Vorbilder in der damaligen Zeit.ⁱⁱ

Jesus hat die Geschichte so plastisch erzählt, dass vor meinen Augen ein Film entsteht:

Zwei Menschen gehen hinauf in den Tempel, um zu beten. Gleich am Gang merke ich schon den Unterschied zwischen den beiden. Der hat geht ganz sicheren Schrittes, er tritt in das Haus Gottes ein, und fühlt sich wie zu Hause. Gleich habe ich erkannt, dass er ein Pharisäer ist. Der andere läuft ein bisschen zögerlich. Er hat sich vornehm gekleidet, aber fühlte sich irgendwie nackt vor den Passanten. Ein Sünder, der Geld legal oder auch illegal von dem Volk kassiert. Am Zoll ist er der Chef, hier im Tempel weiß er aber nicht, ob er hier überhaupt hingehöre. Sein Schulgefühl macht ihn krumm. Also, der ist ein Zöllner.

Der stolze Pharisäer hat sich vorne im Tempel hingestellt, er spricht das Gebet so laut, dass es gut zu hören ist. Ein Licht scheint durch das Fenster und strahlt direkt über ihn. Er glänzt. Ein Dankgebet kommt aus seinem

Mund. Ein Dankgebet, wie schön! Er gibt die Ehre an Gott zurück, dass er doch ein ganz ordentlicher oder sogar außerordentlicher Mensch geworden ist, denn nicht nur einmal, sondern zweimal in der Woche fastet er. Vielleicht weiß er auch, dass das alles andere als selbstverständlich ist, dass es ihm so gut geht. Alles was er macht, entspricht der Erwartung eines pharisäischen Menschen, fromm und gerecht, ganz vorbildlich, wenn er nicht **über** den Zöllner, der sich ganz hinten unauffällig hingestellt hat, redete. Der Pharisäer hält sich für auserwählt von Gott und dadurch für wichtiger als den anderen, mit dem er niemals Kontakt aufnehmen würde, auch wenn sie sich in dem gleichen Raum befinden. Und er setzt den anderen herab, der nicht wie er ist. Der, der versuchte, das Gebot Gottes genau zu befolgen, hat eines der wichtigsten Gebote gebrochen: die Nächstenliebe. Seine Verachtung zeigt, dass er nicht daran glaubt, dass Gott nicht nur für Menschen, die wie er sind, da ist, sondern auch für die Menschen, die weniger Erfolge im Leben verbuchen können. Also, sein Dank war doch kein richtiger Dank an Gott, sondern eine subtile Selbstverherrlichung. Liebe Gemeinde, hier möchte ich betonen, es geht hier nicht darum, dass man nicht auf sich stolz sein darf und darüber froh sein kann, wenn man was erreicht hat. Gott will auch, dass wir selbstbewusst leben, aber nicht eine Überhöhung seiner selbst durch Verachtung der Anderen. Der Pharisäer wurde nicht gerechtfertigt, weil er nicht genug geliebt hat. Er ist genauso erlösungsbedürftig wie der Zöllner, der auf die Gnade Gottes angewiesen ist.

Die Kamera schwenkt zu einer Ecke hinten im Tempel. Der Zöllner traut sich nicht seine Augen zum Himmel zu erheben. Er zeigt seine Reue, indem er an seine Brust schlug. Seine Stimme war kaum zu hören. Er bekennt sich als Sünder, und betet um Gnade.

Diese Geschichte hat Jesus erzählt, weil er dadurch sagen möchte, dass er Menschenherzen sieht und anders sieht als wir Menschen. Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und die, die andere nicht zu beherrschen suchen, werden erhöht. Wer andere Menschen verachtet, weil sie nicht fromm genug sind, kommt bei Gott nicht gut an. Die Entscheidung von richtig oder falsch bleibt Gottes Sache.

Diese Szene ist eine Momentaufnahme, sowohl von dem Pharisäer als auch von dem Zöllner, aber keine Festsetzung des Urteils Gottes über diese zwei Figuren. Bei Gott ist die Möglichkeit immer offen, sowohl für den Zöllner als auch für den Pharisäer.

Am Ende möchte ich auch erwähnen, dass die Geschichte, die Jesus erzählt hat, genau so ist wie die Anekdote, die ich am Anfang der Predigt erzählt habe, eine Geschichte, **die sich nie ereignet hat**. Es sind ausgedachte Geschichten, ein Gleichnis, mit dem ein Sachverhalt verständlich gemacht wird. Genau wie bei der Anekdote, in der es nicht um Verwerfung der Personen einer Gruppe von Christen und Predigern geht, geht es bei dem Gleichnis des Pharisäers und Zöllners nicht um Verwerfung der Pharisäer und Erhöhung der Zöllner. Der Prediger, der Pharisäer und der Zöllner verdeutlichen hier den Kontrast, und vergrößern den Überraschungseffekt, denn sie alle entsprechen nicht den Erwartungen an ihre Rolle. Man erwartet, dass der Prediger ein Christ ist, der ganz nach Christen „duftet“, dass der Pharisäer seine Nächsten liebt, und hätte nicht erwartet, dass ein Zöllner reumütig im Tempel ein Gebet spricht.

Die Anekdote ist eine Ermahnung an Christen. Und das Gleichnis ist zuerst an pharisäische Menschen gerichtet, die ständig Gesprächspartner Jesu waren, und an Menschen, die wie Zöllner ausgegrenzt wurden.

Gottes Wort ist lebendig, auch heute redet Gott zu uns und mit uns. Gott gibt uns Worte, die wir brauchen, zur rechten Zeit. Wenn wir an die Liebe Gottes glauben und uns für Gottes Wort öffnen, werden wir reichlich mit dem Frieden Gottes, der höher als alle Vernunft ist, beschenkt. Wir haben darauf Vertrauen. Amen.
(Luping Huang)

¹<https://www.aphorismen.de/zitat/470>

²Vgl.: Sylia Puchert: 11. Sonntag nach Trinitatis am 23. August 2020, in: Feministisch Predigen 2019/2020, Seite 349.